



Leseprobe aus: Hunter, Survivor Dogs, Gefährliche Freunde, ISBN 978-3-407-81174-5
© 2014 Beltz & Gelberg in der Verlagsgruppe Beltz, Weinheim Basel
<http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-407-81174-5>

PROLOG

ES KRACHTE OHRENBETÄUBEND und in der Ferne war Donnerrollen zu hören. Wolkenwasser rauschte vom Himmel und schoss außen am Lichtstein herunter. Kläff winselte. Er vergrub die Schnauze am Bauch seiner Mutter, während seine Wurfchwester Quiek sich zitternd an ihn drückte.

»Still jetzt, ihr braucht keine Angst zu haben.« Die Hundemutter leckte ihnen die Ohren.

Kläff hob die Schnauze, schon etwas beruhigt vom Klang ihrer Stimme. Der nächste Lichtblitz blendete ihn für einen Moment, dann war es wieder stockdunkel. Sein Nackenfell prickelte, seine Geschwister wimmerten und drängten sich ängstlich aneinander.

Die Hündin zog sie mit ihrer großen Pfote zu sich und hielt sie fest. »Ich weiß, es hört sich schrecklich an, aber das ist nur ein Gewitter. Die Himmelshunde und Blitz kämpfen zum Spaß. Für sie ist das nur ein Spiel.«

Wieder zuckte ein Lichtkraftstoß über den Himmel und der Wind heulte entsetzlich. Es hörte sich ganz und gar nicht nach einem Spiel an.

»Aber tun sie sich nicht gegenseitig weh?«, fragte Kläff, denn die Mutter sagte immer, sie sollten beim Spielen vorsichtig sein.

»Nein, sie tun sich nichts. Das machen sie nur zum Spaß.« Sie rieb alle Welpen liebevoll mit der Schnauze. »Die Himmelshunde sind doch Wurfgeschwister wie ihr und Blitz ist ihr Freund. Freunde und Wurfgeschwister halten immer zusammen.«

»Aber sie hören sich so furchtbar wütend an«, wimmerte Jaul.

»Bist du sicher, dass sie nur spielen?«, fragte Schnipp.

»Ja, ganz sicher«, sagte die Hundemutter bestimmt. »Aber jetzt ist es Zeit zum Ausruhen. Die Himmelshunde werden auch bald schlafen.«

Etwas in ihrer Stimme veranlasste Kläff, ihr in die großen braunen Augen zu sehen, während sich seine Geschwister so aneinanderkuschelten, dass sie den Herzschlag der Mutter hören konnten.

Sie wich seinem Blick aus und sah zum Lichtstein hinaus zu der Stelle, wo die Mondhündin am Himmel gestanden hatte, bevor die dunklen Wolken sie verschluckt hatten. War da ein Zweifel in ihrem Blick gewesen oder bildete er sich das nur ein?

Das Schniefen und Schnarchen der Geschwister ließ auch ihm den Kopf schwer werden. Er wollte die Mutter noch etwas über die Himmelshunde fragen, aber die Müdigkeit war stärker. Er senkte die Schnauze und seine Augen fielen zu.

Als Kläff aufwachte war der Sturm gleichmäßigem Regen gewichen. Es war noch immer Ohnesonne und er lag mitten im warmen Knäuel seiner schlafenden Wurfgeschwister. Entsetzt bemerkte er, dass ihre Hundemutter fort war. Er schnupperte, witterte ihren Duft und entdeckte sie ganz in der Nähe, ein Umriss im Schatten. Sie betrachtete das Wolkenwasser, das gegen den Lichtstein prasselte, und hatte den Kopf zum Himmel gereckt, als halte sie Wache. Ihr Schwanz wedelte kurz, als Kläff herankam, und sie drehte sich zu ihm um. Diesmal war er sich ganz sicher, dass sie besorgt aussah.

Er sprang auf sie zu, blieb aber ein paar Schritte vor ihr stehen. »Mutter, sie kämpfen nicht nur zum Spaß, nicht wahr? Da ist etwas anderes im Gang. Etwas Böses.«

Sie senkte den Kopf. »Du bemerkst eine Menge, Kläff. Zu viel für einen Welpen.« Eine Weile sahen sie beide zum Lichtstein hinauf, aber der Himmel blieb dunkel. »Ich habe viele Gewitter erlebt. Dieses ist eigentlich wie die anderen auch, aber irgendwie kommt mir die Luft ... *enger* vor. Das Geheul der Himmelshunde klingt tiefer. Vermutlich spielen sie ja nur, aber vielleicht ...«

Kläff blickte die Mutter voller Erwartung an.

»... vielleicht sind sie wütend.«

Kläff schauderte. »Wütend worüber? Und auf wen?«

»Ich weiß nicht, Kläff. Auf einen Hund, der etwas Schlimmes getan hat, vielleicht, und jetzt wollen sie uns daran erinnern, wie mächtig sie sind.«

Kläff machte große Augen. »Wie könnte ein Hund

sie so wütend gemacht haben? Außerdem ist Blitz doch ein Freund der Hunde. Er wäre doch niemals gegen uns, oder?«

»Du hast recht. Blitz und die Himmelshunde sind zu unserem Schutz da. Es könnte aber auch etwas anderes sein. Keiner hat so einen scharfen Instinkt wie die Geisterhunde. Vielleicht spüren sie eine Gefahr ... und sie heulen, um uns zu warnen.«

»Eine Gefahr? Aber du hast doch gesagt, alles ist in Ordnung!« Er ließ ängstlich den Schwanz hängen. »Und dass wir keine Angst zu haben brauchen.«

»Ich bin mir ja selbst nicht sicher. Und was sollen wir uns Sorgen machen, wenn es vielleicht doch nichts als Wind und Regen ist.« Sie beugte sich zu ihm herunter und fuhr ihm mit der Zunge übers Gesicht.

Klöff wich zurück und sah ihr in die Augen. »Aber wenn doch etwas Schlimmes passiert, ist es dann nicht besser, wenn wir es wissen? Wie können wir uns sonst dagegen schützen?«

Die Hundemutter gab nicht nach. »Furcht ist für einen Hund niemals gut. Was auch passiert, die Himmelshunde werden uns beistehen.«

Aus dem Dunkel hinter dem Lichtstein drang ein Dröhnen herein, der Wind frischte auf und das Wolkenwasser fiel wieder in dichten Schleiern. Klöff winselte und vergrub das Gesicht zwischen den Vorderpfoten seiner Mutter. Immer hatte er den mutigen und treuen Blitz bewundert, der die Himmelshunde im Rudel anführte. Jetzt

war sich Kläff nicht mehr so sicher. Was wäre, wenn der Geisterhund nun wütend war – oder sich vielleicht selbst fürchtete?

»Mach dir keine Sorgen, Kläff. Bestimmt kämpfen die Himmelshunde nur zum Spaß. Es wird nichts passieren ...«

Das klang nicht besonders überzeugend, aber Kläff widersprach nicht mehr. Er wollte jetzt lieber glauben, dass alles gut war und dass die Himmelshunde bald friedlich schlafen würden. »Die machen aber eine Menge Krach, wenn sie Spaß haben ...«

Die Mutter fuhr ihm mit der Schnauze über das Gesicht. »Aber natürlich. Sie sind ja schließlich die mächtigen Himmelshunde. Du glaubst doch nicht, dass die beim Spielen leise sind, oder?« Sie stupste Kläff behutsam zu seinen Geschwistern, drehte ihren gewohnten Schlafkreis und ließ sich neben den Welpen nieder. Kläff spähte noch einmal nach draußen, wo das Wasser wieder herunterprasselte. Er legte sich zu Quiek, die leise schniefte, aber nicht aufwachte.

Der Wind heulte und witterte gegen den Lichtstein. Kläffs Nackenhaar sträubte sich. Er kniff die Augen zu und zitterte beim Gedanken an die andere Befürchtung seiner Mutter – dass die Himmelshunde heulten, um sie zu warnen.

Gab es denn etwas, das so schlimm war, dass es die mächtigen Himmelshunde beunruhigte?

1. KAPITEL

LUCKY ERSTARRTE, seine Läufe zitterten. Alle Hunde im Kreis schwiegen.

Alphas Wolfsgesicht war unergründlich. Er sprang auf seinen Felsen und reckte sich, hoch über den beiden Rudeln. Neben ihm im Gras stand Sweet, die schöne Schnelhündin, und starrte Lucky an. Er wagte kaum, ihren Blick zu erwidern.

Dem plattnasigen Wins hing die Zunge aus dem geöffneten Maul. »Ihr seht, dass ich recht hatte! Der Stadthund hat für die Leinenhunde spioniert. Und mit der dort, die aussieht wie er, hat er sich getroffen!« Er drehte sich zu Bella um, die ihn so finster anblickte, dass er sich ängstlich duckte. »Das habe ich selbst gesehen ...« Der kleine Hund verstummte.

Lucky zwang sich, den Schwanz nicht hängen zu lassen. Er durfte sich jetzt nicht unterwürfig zeigen. Das würden alle als Schwäche deuten und damit wäre für dieses grimmige Wildrudel sein Ende besiegelt.

Alle erwarteten eine Erklärung von ihm, aber was sollte er sagen? Er hatte sie ausspioniert, genau wie Wins

gesagt hatte. Aber er hätte niemals gedacht, dass Bella seine Informationen für einen Angriff auf das Lager des Wildrudels verwenden würde.

Lucky sah forschend in die Gesichter der Hunde im Kreis. *Was soll ich bloß tun? Wenn ich zum Leinenrudel halte, werden die anderen mich töten. Aber wie könnte ich das Leinenrudel im Stich lassen? Bella ist doch meine Wurfchwester ...*

Er hatte so viel mit den Leinenhunden durchgemacht. Aber inzwischen war er vom Wildrudel aufgenommen worden. Gemeinsam mit ihnen hatte er das Große Geheul angestimmt und dabei waren die Geisterhunde vor seinen Augen erschienen. Er hatte den festen Zusammenhalt im Wildrudel gespürt, obwohl ihm längst nicht alles an Alphas strenger Rangordnung behagte.

Und außerdem war da Sweet ... Er warf ihr einen verstohlenen Blick zu, den sie erwiderte – furchtsam und verwirrt, aber auch hoffnungsvoll.

Sie reckte die Schnauze hoch. »Lucky hat mutig gekämpft, um die Welpen vor den Füchsen zu schützen. Was er auch vorher getan hat ... er ist kein Leinenhund. Er gehört jetzt zu unserem Rudel.« Ihre samtigen Ohren zuckten und sie sah weg. Trotz der klaren Worte klang ihre Stimme unsicher.

Sie möchte das selbst glauben, dachte Lucky. Sie möchte glauben, dass sie sich in mir nicht getäuscht hat ...

Lucky bellte dankbar, obwohl er selbst nicht wusste, wohin er gehörte.

Er blickte zu seiner Wurfchwester. Bella starrte ihn mit zur Seite geneigtem Kopf an. *Sie weiß, dass das stimmt. Ein Teil von mir gehört nun zum Wildrudel.*

Für einen Augenblick hatte er ein schlechtes Gewissen. Dann rief er sich in Erinnerung, dass er doch Bella zuliebe überhaupt erst zum Wildrudel gestoßen war! Und sie war es gewesen, die die Füchse zum Lager gebracht hatte! Was für ein Irrsinn, diesen verschlagenen Kreaturen zu trauen. Kaum hatte Bella sie ins Lager geführt, hatten sie sie auch schon verraten und griffen Mond an, um ihre Welpen zu fressen. Aber dann hatten Hunde aus beiden Rudeln ihren Kampf abgebrochen und die Welpen verteidigt – zuerst Daisy und Mulch, dann die anderen. Gemeinsam hatten sie die böartigen Füchse zurückgeschlagen. Sie hatten wie ein vereintes, starkes Rudel gehandelt ...

Lucky sah Mond und Flamm, die ein paar Schritte hinter den anderen bei Quirl und Stups standen – ihren beiden Welpen, die überlebt hatten – und sie beruhigten. Der Kummer zog Luckys Brust zusammen, als er an das Chaos und den Schrecken dachte, an das rasende Gebell und an die Hunde, die umgekommen waren: der hilflose kleine Flaum und der arme Mulch.

Alpha knurrte tief in der Kehle: »Lucky hat unserem Rudel für eine Weile gedient, aber an seinem Verrat ändert das nichts. Was hast du dazu zu sagen, Stadthund?«

Lucky leckte die Stelle, wo ihn ein Fuchs ins Bein gebissen hatte, um etwas Zeit zu gewinnen. Eigentlich konnte er sich immer auf seine Schlagfertigkeit und seinen wa-

chen Verstand verlassen, aber diesmal wollte ihm absolut nichts zu seiner Verteidigung einfallen.

Als Einzelhund war das alles so einfach. Da war ich niemandem Rechenschaft schuldig. Aber vielleicht bin ich ja gar nicht zum Einzelhund bestimmt?

Lucky schluckte. Seine Kehle war wie ausgedörrt. »Es ist wahr, dass ich beiden Rudeln geholfen habe«, begann er. Die schlanke weiß-braune Hatzhündin Flitz knurrte leise und die langohrigen Wurfgeschwister Zuck und Spring stimmten sofort mit ein. Sie waren seine Rudelgefährten gewesen, aber jetzt sahen sie ihn grimmig und mit gesträubtem Nackenfell an. Am liebsten hätte er sich davongemacht, fort in den Wald. Aber dann hätte es kein Zurück gegeben, niemals wieder. Er musste standhaft bleiben.

»Ich habe euch alle kennengelernt«, sagte er. »Und ich habe darüber nachgedacht ... ob es nicht vielleicht sogar meine Bestimmung war, dass ich mich dem Wildrudel anschließe? Die Erdenhündin hat geknurrte, der Flusshund hat den Weg zum frischen Wasser gezeigt und der Waldhund hat mich auf dem Weg zu diesem Lager beschützt. Überall habe ich Freunde gefunden: Sweet im Käfighaus, meine Wurfchwester Bella ... ja, sogar die Himmels- hunde und die Mondhündin hatte ich, wie es scheint, auf dem Weg hierher auf meiner Seite.«

Flitz knurrte immer noch, aber die anderen waren verstummt. Immerhin hatte Lucky jetzt ihre Aufmerksamkeit.

»Habt ihr gesehen, wie beide Rudel zusammen gegen die Füchse gekämpft haben?«, fuhr er fort. »Jeder hatte dabei seine Aufgabe – nicht nur die Großen wie Flamm und Martha, sondern auch kleine Kämpfer wie Schnapp und Daisy. Hunde mit ganz unterschiedlicher Herkunft, Wild- und Leinenhunde ...« Er ließ den Blick in die Runde schweifen. »Ihr kennt euch noch nicht einmal und trotzdem habt ihr furchtlos für ein- und dasselbe Ziel gekämpft. Haben mich die Geisterhunde nicht vielleicht hierhergebracht, damit sich unsere beiden Rudel vereinen?«

Alpha knurrte und verzog bedrohlich das Gesicht, aber Schnapp, die braun-weiße Jägerin des Wildrudels, sah Lucky nachdenklich an. Mond und Flamm standen mit den Welpen, die ihnen geblieben waren, nur ein paar Schritte weiter. Sie wechselten einen Blick und Mond trat vor.

»Ohne die Leinenhunde hätten wir alle drei Welpen verloren, nicht nur den kleinen Flaum.«

Alpha betrachtete sie einen Augenblick, wandte sich dann wieder Lucky zu und durchbohrte ihn fast mit seinen gelben Wolfsaugen.

»Das ändert nichts daran, dass er uns verraten hat«, knurrte er. »Lucky hat Gefahr und Tod in unser Lager gebracht.« Wild funkelte er die Leinenhunde an. »Mein Rudel musste dieser Bande von Schwächlingen beim Kampf mit den Füchsen mehrfach die Haut retten. Es ist nicht unsere Aufgabe, ausgewachsene Hunde zu beschützen, die sich wie hilflose Welpen anstellen.«